EIN GUTES LEBEN – FÜR ALLE! | Über Kulturarbeit in transkulturellen Sozialräumen

Ulrike Hemberger

Zusammenfassung | Die Autorin thematisiert internationale Soziale Kulturarbeit anhand eines Austausches zwischen Ecuador und Deutschland. Die lateinamerikanischen Projektpartner der Alice Salomon Hochschule versuchen, die Vielfalt kultureller Praxis und kulturellen Wissens vor ihrem Verschwinden zu bewahren. Im Spannungsfeld der von Ausbeutung und Zerstörung massiv bedrohten Region suchen sie nach Alternativen und Visionen eines guten Lebens in einer gemeinsamen Welt. Diskutiert wird, auf welche Weise transkulturelle Möglichkeitsräume die Bereitschaft zu Perspektivwechseln fördern.

Abstract | Focusing on an exchange between Ecuador and Germany, this article elaborates on the topic of international social work in the cultural field. The Latin-American project partners of the Alice Salomon University of Applied Sciences in Berlin are trying to preserve the diversity of cultural practices and cultural knowledge. In this tense region, which is severely threatened by exploitation and destruction, they are looking for alternative ways of living and visions of a good life in a common world. It is discussed how transcultural spaces of opportunity promote a readiness to change perspectives.

Schlüsselwörter ▶ Sozialraum ▶ Kultur ▶ Forschung ▶ Lateinamerika ▶ Projektbeschreibung ▶ Kulturarbeit ▶ Ecuador

Januar 2010, Quito (Ecuador) | Angehörige unterschiedlicher indigener Völker[1] Amazoniens fahren mit dem Bus ins 3-D-Kino in Quito. Der Film Avatar erzählt in Hollywoodmanier die Geschichte der Invasion fremder Kolonisatoren in eine indigenen Kulturen entlehnte Phantasiegemeinschaft. Einer der Mitfahrenden spricht über seine Erwartungen an einen solchen Film: „Im Moment beginnen unsere Alten zu gehen. Deshalb glaube ich, dass Video oder irgendeine Art von Dokumentation, die wir anfertigen, dazu dient, unsere Geschichte zu bewahren und zur Erziehung unserer Generation beizutragen. Andernfalls wird alles Leben, alles was das Leben der Vorfahren ist, enden. Oder genauer, wir alle passen uns an westliches Leben an und damit wird unsere Zivilisation zu Ende gehen."

Vor dem Hintergrund einer langjährigen Partnerschaft zwischen Musikerinnen und Musikern, Filmemacherinnen und Filmemachern sowie Natur- und Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten aus Deutschland und Ecuador suchte ich bei einem Praxisforschungsaufenthalt 2009/10, andere als europäische Sichtweisen zu Globalisierung kennenzulernen (*Hemberger; Thies* 2009a, 2009b). Im direkten Austausch mit dortigen Kritikern und Kritikerinnen dieser Entwicklung fand ich in Bezug auf meine Forschung und Lehre zur Sozialen Kulturarbeit tatsächlich viele für mich neue Aspekte und zog ein erstes Resümee: Eine kritische Auseinandersetzung mit der fortschreitenden Nivellierung kultureller Vielfalt ist substanziell auf die Bereitschaft zu grundlegenden und radikalen Perspektivwechseln angewiesen. Damit diese als Haltung wirksam werden kann, muss sie immer wieder trainiert werden. Transkulturell orientierte Soziale Kulturarbeit bietet hierfür wertvolle Zugänge.

Im Zentrum Europa? – Soziale Kulturarbeit als Medium zur Dezentrierung des Blicks | Kulturelle Praxen transportierten in komplexen und dynamischen soziokulturellen Gedächtnisleistungen über Generationen und verschiedene gesellschaftliche Organisationsweisen hinweg Erfahrungen und Möglichkeitsräume der Menschheit. Zur Betonung kultureller und biologischer Vielfalt wird in der Erklärung einer UNESCO-Arbeitsgruppe (*International Conference on Biological and Cultural Diversity* 2010) das Konzept einer *biocultural diversity* vorgeschlagen. Als Vision könnten um dieses Begriffspaar transkulturelle kritische Praxen aufgespürt und in einem globalen Netz soziokultureller, nicht verwertungsorientierter Projekte weiterentwickelt werden. Denn die Suche nach Alternativen zum aktuell beherrschenden, natürliche wie kulturelle Ressourcen zerstörenden Diktat der Marktökonomie wird immer dringlicher. Allerdings gilt es

1 33 Prozent der Bevölkerung Ecuadors sind indigen, 45 Prozent Mestizen, 10 Prozent Weiße und 10 Prozent Afroecuadorianer und Afroecuadorianerinnen. Die Zahlenangaben sind widersprüchlich, meist wird von 13 Völkern mit eigener Sprache ausgegangen, die als „Nationalitäten" anerkannt sind (*Kuhlmann* u.a. 2007, S. 5).

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

hierbei, auch tradierte und aktuelle Dominanz- und Machtverhältnisse wahrzunehmen. Zum Gegenstand der Reflexion gehört somit ebenfalls die Frage, wie sich diese auf verschiedenen gesellschaftlichen Diskursebenen realisieren.

Als Beispiel sei hier ein in deutschen Medien häufig bedientes Diskursmuster angeführt, in dem sich Entwicklung in einem Zerrbild darstellt: Die aus europäischer Kulturgeschichte hervorgegangenen Gesellschaften des Nordens seien im 21. Jahrhundert angekommen, während andere, wie beispielsweise die arabischen, noch großen Nachholbedarf hätten, da sie noch im 19. Jahrhundert steckengeblieben seien (*Häntzschel* 2013). Ein solchermaßen lineares Verständnis von Geschichte und Entwicklung schließt ein ernsthaftes Interesse an anderen kulturellen und historischen Erfahrungen als der europäischen aus.

Eine weitere Variante solcher Blickverengungen ist beispielsweise im Diskurs zur Migration auszumachen: Im Kontext kritischer Bildungs- und Sozialarbeit wird darum gerungen, diese nicht weiter aus der Perspektive des sogenannten Aufnahmelandes in dem schlichten Bild von „Push-Pull-Faktoren" zu betrachten. Doch die Fortsetzung der tief in Gesetzen, Politik, ökonomischer Struktur und gesellschaftlicher Praxis verwurzelten Ungleichbehandlung mit ihren durch nationale oder ethnische Ressentiments unterlegten Ausschlussmechanismen wird zuerst als Störung des Selbst- und Wunschbildes einer demokratischen, partizipativen Gesellschaft empfunden. Weißsein bleibt im Zentrum, setzt die Norm und verpasst so viel zu häufig Gelegenheiten des respektvollen Zuhörens und Hinsehens. Bescheidene Offenheit für Erfahrungen anderer Menschen, unabhängig davon, wo innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie oder der durch Machtverhältnisse gestalteten Geographie diese ihr Erfahrungszentrum haben oder suchen, ist eine Haltung zur Welt, die von der europäischen Mainstreamkultur immer wieder als unmodern abgetan wird. In seinen auf eine Philosophie der Befreiung ausgerichteten Schriften formulierte *Dussel* 1974 als eine zentrale Methode die *Actitud discipular* „als Hören auf die Stimme des Anderen in der Haltung dessen, der zu lernen bereit ist" (zitiert nach *Speiser* 1989, S. 12).

Hier finden sich Verbindungen zu Methoden der Selbstbefremdung in der ethnographischen Forschung, aber auch zur Fähigkeit des aktiven Zuhörens oder zur Entwicklung einer forschenden Haltung, die als Schlüsselkompetenzen für Sozial- und Bildungsberufe zunehmend gefordert werden. Diese lassen sich allerdings nicht per Willensakt herstellen, quasi von einem Moment der Erkenntnis zum nächsten, in dem sie unmittelbar in verändertem Handeln wirksam werden könnten. Sie bedürfen vielmehr der systematischen und dauerhaften Anstrengung, die Erzeugung von Wirklichkeit in ihren widersprüchlichen Bewegungen wahrzunehmen und zu analysieren.

Zunächst paradox erscheint dabei der Anspruch, stets auch die eigene Positioniertheit mit zum Thema der kritischen Betrachtung zu machen, ohne diese gleichzeitig wieder in der Figur des Zentrums zu denken – dem im Selbst verankerten Ort, um den alles kreist, was beobachtet und analysiert wird, und welches dann als „das Andere" einer imaginären Peripherie zustrebt (*Schramm* 2005). Durch auf Dauer angelegte Kommunikation in gemeinsamem forschenden und praktischen Handeln kann dieser Widerspruch zu einer produktiven und kreativen Kraft werden. Indem Menschen aus unterschiedlichen Regionen der Welt beispielsweise in freien Erzählungen, narrativen Interviews oder im gemeinsamen künstlerischen Tun über ihre biographischen Erfahrungen berichten, können Verstehensprozesse initiiert und nachhaltig wirksam werden.[2]

Buen Vivir – Indigene Kosmovisionen als Impulsgeber für einen „globalen Weckruf zum Wandel" (*Acosta; Cray* 2012, S. 46) **|** „Traurig, … traurig sind wir. Der Reichtum kommt von hier, aber wir sind krank, unterernährt, vergiftet."[3]

In Ecuador und Bolivien wurden vor kurzer Zeit zum ersten Mal Elemente indigener Kulturen in die jeweiligen Verfassungen der Länder aufgenommen. Ein wichtiger Impuls für die Debatte um die Frage, wie und von wem Lebensqualität zukünftig in einer global interdependenten Welt definiert werden soll. Wie lassen sich zwischen und innerhalb der komplex aufeinander bezogenen Regionen Modi finden, in denen Definitionen für Basisrechte auf ein gutes Leben aller Menschen partizipativ ausgehandelt und gestaltet werden können? Schon alleine die Vorstellung eines solchen Unterfangens erfordert utopi-

2 Zum theoretischen Hintergrund dieses Gedankens siehe Apitzsch 2009, S. 135.
3 Interview mit einem Bewohner der Gemeinde Panacocha am Rio Napo, Yasuní in Hemberger; Thies 2010.

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

sches Denken in freier kreativer und kommunikativer Betätigung. In einer 2007 auch durch Ecuador und Deutschland unterstützten Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte indigener Völker steht in Artikel 11: „Indigene Völker haben das Recht, ihre kulturellen Traditionen und Bräuche zu pflegen und wiederzubeleben. Dazu gehört das Recht, die vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Erscheinungsformen ihrer Kultur, wie beispielsweise archäologische und historische Stätten, Artefakte, Muster, Riten, Techniken, bildende und darstellende Künste und Literatur, zu bewahren, zu schützen und weiterzuentwickeln."[4]

Zentrale Streitpunkte sind nach wie vor die Artikel zu Landrechten und Rechten an Bodenschätzen (*Lempp* 2007). Diese sind auch in Ecuador unter der mithilfe vieler Stimmen aus der indigenen Bevölkerung gewählten Regierung *Raphael Correa* Ursache für starke Konflikte zwischen Regierung und internationalen Konzernen auf der einen und indigener wie auch mestizischer, verarmter Landbevölkerung auf der anderen Seite. Aktuell löst die elfte Runde zur staatlichen Lizenzvergabe großflächiger Ölfördergebiete im ecuadorianischen Zuflussgebiet des Amazonasbeckens heftige Proteste aus. Die dort lebenden Menschen wissen, dass deren Umsetzung, wie bereits im nördlichen Teil des ecuadorianischen Amazoniens geschehen, für sie die Vertreibung aus ihren angestammten Gebieten bedeuten würde. Weitere Teile eines der weltweit artenreichsten Regenwaldgebiete würden der Zerstörung preisgegeben.

Dies aber steht im krassen Widerspruch zu dem neuen, durch die Verfassung verbrieften Recht des „Buen Vivir", übersetzt mit „Gutes Leben": „In den indigenen Gesellschaften [... wird] die Idee eines linearen Prozesses von einem Ausgangszustand zu einem späteren Zustand [...] nicht geteilt und somit auch nicht das Konzept von Unterentwicklung, die überwunden werden müsste. In den indigenen Kosmovisionen ist der soziale Fortschritt – die Entwicklung? – eine Kategorie, die ständig konstruiert und reproduziert wird. Dabei geht es um das Leben an sich. Aus dieser holistischen Sicht und aufgrund der Vielfalt von Elementen, die das Buen Vivir ermöglichen, sind die materiellen Güter nicht die einzigen Determinanten. Es gibt andere Werte mit großer Bedeutung: das Wissen und die Erfahrungen, die soziale und kulturelle Anerkennung, ethische und spirituelle Werte in der Beziehung zwischen Gesellschaft und Umwelt, menschliche Werte, die Vision der Zukunft u.a.m." (*Acosta* 2009, S. 219).

Auch das Verfassungsziel der Wahrung der „Derechos de la Naturaleza" (Rechte der Natur), das aus einer Vorstellung von der Natur als Rechtsträgerin fundamentale Menschenrechte wie beispielsweise das Recht auf Wasser ableitet, wird aus Sicht der in Gegnerschaft zur Regierungspolitik des „Extractivismo" gedrängten indigenen und ländlichen Bevölkerung unterlaufen. Aber inzwischen verfügen indigene Organisationen und Gemeinden in wachsendem Maße über moderne Mittel der Kommunikation untereinander und sie erreichen auch eine Öffentlichkeit weit über die Landesgrenzen hinweg. Es gibt prominente Fälle, in denen sie mit ihrem Widerstand beachtliche Erfolge erzielen konnten: In der Erdölförderregion im Nordosten Ecuadors lebende Menschen und mehrere regionale Menschenrechtsorganisationen gewannen einen Musterprozess gegen den Ölkonzern Chevron Texaco. Es ging um die Behebung der Umweltschäden auf 1,5 Millionen Hektar ihrer Stammesgebiete im Amazonasgebiet, der größten Umweltverschmutzung, die ein Ölkonzern je angerichtet hat. Die vom Gericht in Lago Agrio verhängte Entschädigung von acht Milliarden US-Dollar zur Reinigung der Böden und Flüsse hat der Konzern bis heute nicht bezahlt. Zur Verhinderung solcher Ölförderprojekte bereits im Vorfeld konnte die Gemeinde Sarayacu einen ermutigenden Erfolg erreichen. Zur Durchsetzung ihrer Landrechte gewann sie einen Prozess gegen den ecuadorianischen Staat vor dem interamerikanischen Menschengerichtshof. Der Fall Sarayacu wurde international bekannt und Vorbild für die weit voneinander entfernt liegenden Gemeinden in den Regenwäldern des Amazonastieflandes.

Auf den Gemeindeversammlungen in Sarayacu werden traditionellerweise Debatten über wichtige Entscheidungen bis zu einer von allen getragenen Lösung geführt. In der Konfrontation mit Staat und Ölkonzern wurden sie immer ausgedehnter. Die Vorbereitungen für die Ölbohrungen hatten bereits unrechtmäßigerweise begonnen. Die Ölfördergesellschaft hatte Versprechungen wie zum Beispiel den Bau eines medizinischen Zentrums gemacht. Einzelnen Familien war Geld für ihre Umsiedlung in Aus-

4 http://www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/Declaration%28German%29.pdf (Abruf am 1.7.2013)

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

sicht gestellt worden und es gingen Gerüchte um. Gezielte Desinformationen und eine große Verunsicherung, wie auf die Situation zu reagieren sei, drohten die Gemeinde zu spalten. Auf einer der Versammlungen kam man zu dem Schluss, sich selbst ein genaueres Bild über die Situation in bereits durch Ölförderung betroffenen Gemeinden einzuholen. *Heriberto Gualinga*, ein junges Gemeindemitglied, wurde beauftragt, mit einer Videokamera in den Norden zu fahren. Sein Film (*Gualinga* 2003) erhielt einen in Lateinamerika bedeutenden Preis.

Beim zurzeit stattfindenden Aufbau einer mobilen Medienakademie wird das inmitten des Urwaldes gelegene Sarayacu einer der Knotenpunkte sein, zu denen junge Erwachsene aus entlegeneren indigenen Gemeinden gelangen können, um in Kursen das Radiomachen und Filmen zu lernen. Im Zentrum stehen einerseits die Dokumentation von Erzählungen, überlieferten Ritualen sowie handwerklicher und künstlerischer Arbeit. Auf der anderen Seite sollen Berichte und Positionen der Dorfbewohner zu den aktuellen Herausforderungen für ihre Stämme aufgenommen und weitergegeben werden. Selbstbestimmung über die eigene Lebensweise und deren Veränderungen zu bewahren, ist angesichts der starken Interessen internationaler Konzerne und des ecuadorianischen Staates kein leichtes Unterfangen. Die Auseinandersetzungen darum machen deutlich, dass das „Buen Vivir", das als Denktradition der Ureinwohner und Ureinwohnerinnen Lateinamerikas über Jahrhunderte gewachsenes Wissen bewahrt, „gleichzeitig […] auch die sozialen Kämpfe indigener Bewegungen um Anerkennung und Menschenrechte von der Kolonialzeit bis heute widerspiegelt" (*Acosta; Cray* 2012, S. 48).

Gleichzeitig sind die Vertretungen indigener Gruppen mit Initiativen in anderen Regionen der Welt vernetzt, die sich für Umweltgerechtigkeit engagieren. Die Hoffnung, die in der Übernahme dieses Konzeptes auch für die Diskurse in den reichen Ländern liegen, ist dort weniger romantisch motiviert als in der Einsicht begründet, dass ein radikaler Wandel auf der Basis einer Postwachstumsökonomie (*Paech* 2012, S. 103) unumgänglich und dringend anzugehen sei. „Das Buen Vivir als normatives Konstrukt bedeutet dabei zunächst eine starke Unterfütterung eines postmateriellen Lebens- und Konsumstils überhaupt, ins Leben gerufen nicht von einem westeuropäischen Think-Tank, sondern von denen, die die Erfahrung des ‚Fluchs der Ressourcen' über Jahrhunderte hinweg erdulden mussten" (*Acosta; Cray* 2012, S. 54).

Das Gute Leben – Kulturarbeit in Zeiten der Veränderung | In diesem Spannungsfeld suchen Menschen in den von Armut und Umweltzerstörung betroffenen Regionen selbstorganisiert nach langfristig wirksamen Lösungen zur Bewahrung ihres kulturellen Erbes sowie nach eigenständigen Perspektiven für die Gestaltung ihrer kommunalen Entwicklung. Zugänge zu industriell gefertigten Waren und neuen Technologien, wachsende Verstädterung und vielfältige Migrationsformen[5] haben das Aufeinandertreffen der zahlreichen indigenen und mestizischen Bevölkerungsgruppen Ecuadors, die teilweise noch in der vorangegangenen Generation keinen oder wenig Kontakt miteinander hatten, ermöglicht. Die Nutzung von Radio und Funkmedien ist in einigen Regionen Lateinamerikas, so auch in Ecuador, zwar seit Jahrzehnten verbreitet, nun eröffnen aber Computer- und Internettechnologie völlig neue Dimensionen der Kommunikation und Vernetzung. Traditionelle Systeme der Wissensweitergabe und der Förderung des Bewusstseins über die eigene Geschichte und die der benachbarten Gruppen verändern sich. Sie werden einerseits fragmentarisch und lösen sich teilweise fast vollständig auf,[6] andererseits können Zugänge zu neuen Informationen gefunden und verdrängte Erfahrungen früherer Epochen zur Sprache gebracht werden.

In einer zunehmenden Zahl indigener Gemeinden veränderten sich zentrale Elemente der Lebenspraxis innerhalb von nur einer Generation so stark, dass die Menschen ihre vormals das soziale Gefüge tragenden kulturellen Riten verändern mussten. Eine besondere symbolische Bedeutung des über mehrere Tage dauernden jährlichen Dorffestes von Sarayacu liegt in der Zubereitung und im Verzehr von verhältnismäßig viel Fisch und Fleisch. Nachdem sich aufgrund

5 Von zirka 13 Millionen Ecuadorianerinnen und Ecuadorianern lebten 2005 etwa zwei Millionen im Ausland. Binnenmigration und Saisonwanderung nahmen seit 2000 stark zu.

6 Beispielsweise besteht die einst zu den großen indigenen Volksgruppen gehörende Gruppe der Zapara heute nur noch aus 400 Mitgliedern. Es gibt nur noch drei als „Großeltern" bezeichnete Personen, die umfangreiche Kenntnisse und Riten weitergeben können. Die Sprache ist vom Aussterben bedroht und in Schulen und durch kulturelle Aktivitäten werden verstärkte Anstrengungen zu ihrer Wiederbelebung unternommen.

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

negativer Umwelteinflüsse die Tiere aus den erreichbaren Wäldern zurückgezogen hatten, beschloss die Gemeinde, dieses Fest nun nur noch alle vier Jahre durchzuführen, um die weitere Überjagung zu verhindern. Wie widersprüchlich sich die Situation für die betroffenen Bevölkerungsgruppen darstellen muss, zeigt sich auch daran, dass das Gleichgewicht zwischen Bevölkerungswachstum und natürlichen Ressourcen der Urwaldgemeinden nicht nur auf Grund zerstörerischer Eingriffe in das Ökosystem ins Wanken gerät, sondern auch durch den Einzug westlicher Medizin und einer daraus resultierenden erhöhten Lebenserwartung.[7]

Indem sie mit den Veränderungsanforderungen pragmatisch und selbstbewusst zugleich umgehen, versuchen viele Bewohnerinnen und Bewohner des Urwaldes, den völligen Verlust ihres kulturellen Wissens zu verhindern. Zunehmend werden in den Gemeinden Projekte gegründet, die Kulturtechniken der Moderne bewusst mit den Lehr- und Lernweisen der indigenen Kulturen konfrontieren, um zu prüfen, ob und wie sich diese verbinden lassen.[8] Auf diese Weise sollen – neben dem Spanischen und zunehmend auch Englischen – die eigenen Sprachen sowie orale und visuelle Kulturtechniken gepflegt werden. Denn nur im Gebrauch können tradierte Kenntnisse in der sich verändernden Kultur lebendig bleiben. Zudem hofft man, so dem Druck zur Emigration der jungen Generation zu begegnen. Wer in der Nähe seiner Gemeinde Bildungsangebote wahrnehmen kann, ist nicht gezwungen, über Jahre zur Ausbildung in eine Stadt umzusiedeln.

Das Projekt einer Schule für Medien- und Kulturarbeit in Amazonien ist vor diesem Hintergrund in einer mobilen Struktur angelegt. Junge Leute aus den Gemeinden lernen mit Kamera und Mikrofon Interviews zu führen, den Dialog und die Auseinandersetzung der Gemeindemitglieder festzuhalten und die künstlerischen und alltagsgestaltenden Elemente ihrer je besonderen kulturellen Praxis zu dokumentieren. Hier werden auch die aktuellen Veränderungen thematisierbar. Indem Erfahrungen und Ideen, wie mit den veränderten Anforderungen umzugehen sei, zusammengetragen werden, könnten sich die verschiedenen Völker Amazoniens ein gemeinsames Forum schaffen. Als Bindeglied ist ein Kultur- und Medienzentrum konzipiert, das voraussichtlich in Puyo eingerichtet werden soll. Die inzwischen dort dauerhaft ansässig gewordenen indigenen Vertreterinnen und Vertreter der Stämme haben hier noch keinen Ort zum kulturellen Austausch. Obwohl sie dort in den letzten Jahren eine neue Schicht bildeten, die sich tendenziell von ihren Gemeinden entfremden könnte, sind sie zugleich in der Stadt selbst noch wenig sichtbar. Die jungen Menschen, die sich aktiv für ihre Gemeinden einsetzen wollen, möchten hier eine vermittelnde Funktion übernehmen, um auch die Kommunikation zwischen den Menschen, die weit entfernt im Wald leben, mit ihren Vertretern und Vertreterinnen in den Zentren wieder zu stärken. In den Gemeinden selbst hofft man durch eine selbstaktive Öffnung gegenüber benachbarten indigenen wie auch westlich geprägten Einflüssen die Richtung, in welche die Entwicklung gehen soll, besser steuern zu können.

Bei diesen Plänen spielt Geld als Ressource eine zentrale Rolle. Die frühere, rein subsistenzwirtschaftliche Lebensweise lässt sich unter den bereits erfolgten Einschränkungen nicht mehr aufrechterhalten. Bedürfnisse wie eine erweiterte medizinische Versorgung oder bessere Bildung erfordern finanzielle Mittel. Um nicht dauerhaft von der Förderung durch Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit abhängig zu bleiben, werden mikroökonomische Projekte aufgebaut und erprobt. Dabei geht es beispielsweise um die Vermarktung von handwerklichen Produkten oder um den Handel mit Pflanzen und Wissen für medizinische Zwecke. Zunehmend setzen die Gemeinden auf einen ökologisch, oft auch interkulturell orientierten Tourismus. Diese Projekte führen zu einer Form von Austausch, die einerseits das gegenseitige Verständnis zwischen Menschen des Nordens und Südens fördern kann. Andererseits aber ist die Gefahr groß, dass diese Formen des Austausches die in den Gemeinden gewachsenen Strukturen stark beeinträchtigen und zur Auflösung sozialen Zusammenhaltes beitragen.

Auf ein Beispiel hierfür traf ich in einer anderen, von Afroecuadorianerinnen und Afroecuadorianern besiedelten Region Ecuadors. Ein beträchtlicher Teil des primären Regen- und Mangrovenwaldes im nord-

7 Es soll hier aber nicht unerwähnt bleiben, dass nach wie vor Indigene von Krankenhäusern abgewiesen oder als Patienten dritter Klasse unzureichend behandelt werden.

8 International English Minga, Wachirpas, Ecuador, Territory Achuar: http://internationalenglishminga.blogspot.de/ und https://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=Regy4WtUvMc

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

westlichen Küstenstreifen wurde bereits durch Ölbaumplantagen, Shrimpsfarmen, Goldabbau etc. innerhalb von nur 15 Jahren weitgehend zerstört. Nun können die Menschen keine Muscheln und Krebse mehr sammeln, um sich zu ernähren. Eine Nichtregierungsorganisation (NGO) förderte den Bau eines Hauses für ein Tourismusprojekt von Frauen. Nach mühseliger Aufbauzeit kamen die ersten Besucher. Da förderte eine andere NGO aus einem anderen Land mit einer anderen Gruppe von Dorfbewohnern ein weiteres Hostal für Touristen. Nun machten sich die beiden Einrichtungen Konkurrenz. Das Unternehmen der Frauen konnte sich darin nicht behaupten.

In dieser von großer Armut geprägten Region im Grenzgebiet zu Kolumbien sind es Musiker und Musikerinnen, die sich besonders für den Zusammenhalt in den Gemeinden einsetzen. Die Älteren aus der kleinen Stadt Borbón, unter ihnen der auch in Europa bekannt gewordene Marimbaspieler *Papa Roncon*, die Sängerinnen *Catalina Mina Quintero*, *Rosa Huila Valencia* und andere, gaben ihre Kenntnisse über Lieder, Instrumente und Tänze an die Jüngeren weiter. Um diese für die Zukunft zu bewahren, gründeten *Juan Pablo Garces Caicedo* und *Daniel Ortiz* die Band „Madera Matalico"[9] und bauten eine Musikschule auf. Sie ist für viele Jugendliche des Ortes ein Treffpunkt, an dem sie neben Kreativität und kultureller Betätigung auch Beratung und Unterstützung in ihren oft prekären Lebenssituationen erhalten.

Mit der Marimba, dem Bombo und der Kununu im Boot fahren sie gemeinsam auch in andere Gemeinden, geben dort Workshops und Konzerte und sammeln dabei Geschichten, die jetzt noch erzählt und aufgezeichnet werden können, bevor sie für immer verloren gehen. Einen eigenen Raum und finanzielle Sicherung ihrer Arbeit konnten *Daniel* und *Juan Pablo* auch nach 15 Jahren ehrenamtlichen Engagements noch immer nicht erhalten. Sie und die Jugendlichen träumen von einem Jugendkulturzentrum. Bis sie dessen Realisierung durchgesetzt haben werden, machen sie einfach weiter, auf der Straße, in der winzigen kleinen Werkstatt und wo man sie eben sonst ab und zu spielen und tanzen lässt.

Hier in Borbón traf ich auch auf den Musiker *Uli Krug*, den Mitgründer des deutsch-ecuadorianischen Kulturaustauschprojektes „proyecto visión".[10] Aus einem gemeinsamen Crossoverprojekt mit weiteren ecuadorianischen und deutschen Musikern hervorgegangen, hat sich dieser kleine Verein zum Ziel gesetzt, das Vorhaben der Madera Metalicos zu unterstützen. Eine der zahlreichen Aktionen des Vereins war eine Ausstellung mit Kinderzeichnungen. Im Rahmen der UNICEF-Initiative „meine-Welt-deine-Welt-eine-Welt" hatten Kinder in Ecuador und Deutschland, darunter auch Schulkinder aus Borbón, ihre Zukunftswünsche zu Papier gebracht. Die Ergebnisse zeigen, wo transkulturelle Kulturarbeit beginnen kann. Kinder aus Mannheim zeichneten Kioske und Verkaufsstände und schrieben „freier Eintritt" oder „umsonst" dazu. Eines dieser Bilder zeigt eine Kinder-Bar am Strand. Nur eine Person liegt in der Sonne, viele andere stehen außerhalb des Zaunes. Über dem Eingang wölbt sich ein großes Schild „Alle trinken umsonst".

Die Kinder aus Borbón malten einen Fluss, einen Fußballplatz, weiße Wolken und blaue Wolken, aus denen es regnet, einfache Häuser mit einem Steg, der zum Eingang führt sowie sich selbst und ihre Freunde. In Schwäbisch Gmünd malte sich eines der Kinder fünf Mal selbst. In den Unterteilungen sieht man es einmal mit Pferd, einmal mit Hund, einmal mit einem Heft in der Hand, dann auf einer Wiese mit Schaukel und Sonne und im letzten Kästchen sind eine große und eine kleine Person zu erkennen. Jedes Kästchen hat eine Überschrift: „Mein Pferd", „Mein Hund", „Gute Noten", „Schönes Wetter" und „Mein Kind".

Diese und weitere Zeichnungen aus anderen Städten und Dörfern erzählen von den Kindern, die sie gemalt haben, aber auch von den Welten, in denen sie groß werden. Wir erfahren etwas über diejenigen, die sie zum Malen angeregt haben, etwas über ihre persönlichen Welten und über die Zugänge, die sie dazu finden konnten. Die Bilder bringen uns zurück zur Frage der Perspektive. Es geht um das Armsein im Verhältnis zu denen, die nicht arm sind. Es geht um die ganze Welt, die einen umgibt, mit allen ihren bedeutsamen Elementen. Es geht um Träume, die man für sich selbst festhalten möchte. Auf dieser inhaltsanalytischen Ebene der Interpretation scheinen die Werke der Kinder gar nicht so weit entfernt voneinander zu liegen. In ihrer Ausdrucksweise und Wirkung aber sind sie unterschiedlich und persönlich. Um ihre je eigene Qualität zu entdecken, braucht es bescheidenes Hinsehen.

9 http://maderametalicos.wordpress.com/la-cultura-de-borbon/
10 http://www.proyecto-vision.de/DE/Projekt.html

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Soziale Kulturarbeit sprengt Grenzen und schafft Platz für Möglichkeitsräume | An der Alice Salomon Hochschule Berlin sind Lehrveranstaltungen zur transkulturellen Sozialarbeit und zur Sozialen Kulturarbeit feste Bestandteile des Studiums der Sozialen Arbeit. Hier wie auch in anderen Modulen konzipieren Lehrende in Projektseminaren gemeinsam mit Studierenden regelmäßig verschiedenste Austauschprojekte mit vielen Regionen und Ländern der Welt. Eine Begegnung mit einer Gruppe von kultur- und umweltaktiven Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus den beiden beschriebenen Regionen in Esmeralda und Amazonien soll die Lust zu Perspektivwechseln anregen. Ziel ist es, existenzielle und aktuelle Folgen der Globalisierung und Klimaerwärmung wahrzunehmen und deren Zusammenhänge wie auch Auswirkungen einschätzen zu lernen. Die Beteiligten können auf eine ganzheitliche Art und Weise lebendig, kreativ, ethisch und politisch reflektierend miteinander diskutieren, arbeiten und sich erholen. Intergenerative und internationale Workshops, Gesprächsrunden und Exkursionen münden bereits während der Begegnung in Präsentationen und kleinere Veranstaltungen, bei denen die kooperierenden Gruppen die gemeinsam erarbeiteten Ausdrucks- und Vermittlungsformen an andere kommunizieren können.

Eine Vielfalt an Kooperationspartnern und -partnerinnen sowie Teilnehmenden aus der Praxis Sozialer Kulturarbeit ermöglicht es, multiperspektivisch zu arbeiten. Als ein Beispiel sei hier die Kooperation mit dem Theater der Erfahrungen angeführt. Im gemeinsamen Erarbeiten einer kleinen Musik- und Theaterproduktion durch Studierende, Gäste und Senioren-Schauspielerinnen und Schauspieler lässt sich veranschaulichen, wie eine Generationenperspektive in einer solchen Süd-Nord-Begegnung zum Ausgangspunkt für transkulturelle Prozesse werden kann. Im gemeinsamen Erzählen und szenischen Arbeiten sowie im Abgleich mit den Erfahrungen der Partnerinnen und Partner aus beiden Weltregionen können neue Zeithorizonte und Deutungsweisen zwischen lokalen und überregionalen Generationenerfahrungen geschaffen werden. Die Mittel einer intergenerationellen und interkulturellen Theaterarbeit bieten besondere methodisch Ansätze, um auch über Sprachgrenzen hinweg Verständigung zu ermöglichen, ohne Differenzen zu verdecken. In gemeinsamen Workshops kann entlang konkreter Geschichten und Themen den Veränderungen von Alltagskulturen nachgegangen, können exotisierende oder überhöhende Vorstellungen und Bilder gegenüber den „Anderen" erkannt und Gegenentwürfe dazu gefunden werden.

In der direkten Begegnung lassen sich romantisierende Projektionen wie die vom „edlen Wilden", von unberührten, archaischen Lebensformen wie auch die vom sorglosen Leben im reichen Norden nicht ungebrochen aufrechterhalten. Es entstehen ganz neue Fragen, die in ihrer Wirkung auch den Blick auf die eigene Kultur befremden können. Hierzu sind künstlerische Mittel besonders geeignet, da sie mit einer experimentellen Haltung in der Übertreibung, Kontrastierung, Spiegelung und mit Humor das scheinbar Vertraute, schon Gewusste für Umdeutungen und in unterschiedlichen Versuchsanordnungen auch für Neukonzeptionierungen freilegen.

Das Beispiel zeigt nur den kleinen Ausschnitt eines Möglichkeitsraumes im Crossover lebendiger, sich immer wieder neu erfindender Kulturarbeit auf der Suche nach Alternativen zu Ungerechtigkeit und Zerstörung der Grundlagen eines für alle möglichen guten Lebens. Und dies findet hier wie dort statt, in den Gemeinschaftsgartenprojekten der Großstädte, den immer wieder neu entstehenden gemeinschaftlichen Produktions- und Kulturexperimenten auf dem Land, auch in den reichen Weltregionen oder im Zusammenschluss der indigenen Gemeinden verschiedener Völker zur Verteidigung ihrer Umwelt und zum Austausch ihrer unterschiedlichen Traditionen. Die Begegnung soll weitergehen und sich verdichten. Vielleicht wird daraus ein kleines Labor entstehen, in dem in einer lebendigen, transkulturellen Zukunftswerkstatt zu den hier aufgeworfenen Fragen experimentiert werden kann.

***Professor Ulrike Hemberger**, M.A. Pädagogik, ist Dokumentarfilmerin und lehrt Soziale Kulturarbeit und Medienpädagogik an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: hemberger@ash-berlin.eu*

Literatur

Acosta, Alberto: Das „Buen Vivir". Die Schaffung einer Utopie. In: juridicum 4/2009, S. 219-222 (http://www.dnr.de/publikationen/umak/archiv/juridikum-2009-4-acosta-buen-vivir.pdf#page=4, Abruf am 2.7.2013)

Acosta, Alberto; Cray, Christian: Sumak kawsay: Das Gute Leben – Ein globaler Weckruf zum Wandel. In: Verein Niedersächsische Bildungsinitiativen e.V. u.a. (Hrsg.): global.patrio-

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

ten. Begegnungen, Positionen und Impulse zu Klimagerechtigkeit, Biologischer und Kultureller Vielfalt. München 2012
Apitzsch, Ursula: Transnationales biographisches Wissen. In: Lutz, Helma: Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Münster 2009
Gualinga, Heriberto: Soy defensor de la selva/Ich verteidige den Regenwald. Film 2003, 23 min.
Häntzschel, Jörg: Weltbürger werden, im grauen Staub der Wüste. In: Süddeutsche Zeitung vom 18.5.2013, S. 15
Hemberger, Ulrike; Thies, Siegmund (Hrsg.): In den Klängen der Marimba. Film, 14 min. Quito (Ecuador) 2009a
Hemberger, Ulrike; Thies, Siegmund (Hrsg.): Yasuní. Alles für das Leben. Film, 22 min. Quito (Ecuador) 2009b
Hemberger, Ulrike; Thies, Siegmund (Hrsg.): Avatar in Amazon. Film. Quito (Ecuador) 2010
International Conference on Biological and Cultural Diversity: Diversity for Development – Development for Diversity (8-10 June 2010, Montreal, Canada). Working Document. In: http://www.unesco.org/mab/doc/iyb/icbcd_working_doc.pdf (Abruf am 2.7.2013)
Kuhlmann, Wolfgang; Santillàn Magaldi, Alejandro; Thies, Siegmund: Indianer heute. Streifzüge durch Ecuador. Bielefeld 2007
Lempp, Sarah: Umstrittene „Erklärung über die Rechte indigener Völker". In: informationsszentrum 3. Welt 11-12/2007
Paech, Niko: Wenn alles mehr, aber nichts besser wird: Der Ausweg heißt Postwachstumsökonomie. In: Verein Niedersächsische Bildungsinitiativen e.V. u.a. (Hrsg.): global.patrioten. Begegnungen, Positionen und Impulse zu Klimagerechtigkeit, Biologischer und Kultureller Vielfalt. München 2012
Schramm, Katharina: Weißsein als Forschungsgegenstand. Methodenreflexion und neue Felder in der Ethnologie. In: Eggers u.a. (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster 2005
Speiser, Sabine: Leben ist mehr als Überleben. Afroecuadorianische Totenriten in Esmeraldas (Ekuador) und ihr Beitrag zur kulturellen Kontinuität. Saarbrücken/Fort Lauterdale 1989

KULTURARBEIT UND ÄSTHETISCHE PRAXIS IN HANDLUNGSFELDERN SOZIALER ARBEIT | Ein Bericht aus Österreich

Michael Wrentschur

Zusammenfassung | Der Beitrag setzt sich mit Konzepten und Ansätzen Sozialer Kulturarbeit und ihrem Verhältnis zur Sozialen Arbeit in Österreich auseinander. Im Gegensatz zu vielfältigen Projekten, Initiativen und Einrichtungen, die mit Formen und Methoden der Sozialen Kulturarbeit und Soziokultur in unterschiedlichen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit erfolgreich tätig sind, erhält die Soziale Kulturarbeit im fachlichen Diskurs und in Studiengängen der Sozialen Arbeit kaum Beachtung.

Abstract | The paper deals with concepts of social-cultural work and its relation to social work in Austria. While there are many various projects, initiatives and organisations, which work successfully with forms and methods of social cultural work in actions fields of social work, the professional discourse and the courses of degrees in social work do not consider it as meaningful.

Schlüsselwörter ▶ Soziale Arbeit ▶ soziokulturelle Faktoren ▶ Berufsbild ▶ Studium ▶ Österreich ▶ Kulturarbeit

Einleitung | Österreich ist in seiner öffentlichen Darstellung eine Kulturnation. In der Kultur- und Förderungspolitik bedeutet dies, dass in erster Linie repräsentative Hochkultur, in zweiter Linie Volkskultur und die freie Kulturszene, Letztere vergleichsweise gering, gefördert werden. Soziokultur und Soziale Kulturarbeit nehmen im öffentlichen gesellschafts- und kulturpolitischen Diskurs und in den kulturpolitischen Zielvorstellungen einen marginalen Raum ein. Und dies betrifft auch die Diskurse, Ausbildungen und Praxis der Sozialen Arbeit, in denen keine systematischen und kontinuierlichen Auseinandersetzungen zur Sozialen Kulturarbeit stattfinden, obwohl es in den letzten Jahren vermehrt Initiativen, Projekte und Ansätze an Schnittstellen von Kulturarbeit und Sozialer Arbeit gibt.

https://doi.org/10.5771/0490-1606-2013-9-10-389
Generiert durch IP '3.147.48.240', am 16.11.2024, 04:04:29.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.